



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk**

**Schnizer, Otto**

**Stuttgart, [1929]**

15. Das Deutsche Reich unter Kaiser Wilhelm I. 1871 - 1888

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

Zum Dank dafür hat der alte Garibaldi die Franzosen im Kampf gegen Deutschland mit Freischaren unterstützt. —

Auch nach Östreich streckte Bismarck die Hand, indem er ein verständliches Schreiben an den Minister Beust sandte und darauf hinwies, daß doch Österreich und Deutschland aufeinander angewiesen seien.

## 15. Das Deutsche Reich unter Kaiser Wilhelm I. 1871—1888.

Was 1871 gebaut wurde, ist nur der Rohbau des Reiches gewesen; die innere Einrichtung mußte nachher kommen.

Dazu brauchte Kaiser Wilhelm I. seinen getreuen Bismarck, von dem er sich in seinem ganzen Leben nicht wieder getrennt hat. Zuerst mußte das Reich nach außen gesichert werden durch einen festen Ausbau der deutschen Wehrmacht. Das ganze Heer wurde einheitlich eingerichtet: gleiche Bewaffnung, gleiches Kommando, gleiche Übungsvorschriften. Denn wenn eine so ungeheure Maschine tadellos arbeiten soll, so müssen alle Teile ineinander greifen. Das Heer ruhte auf der allgemeinen Wehrpflicht. Jeder körperlich gesunde Deutsche hatte in seinem zwanzigsten Jahr zum Heer einzutreten und seine Zeit abzudienen. Erst waren es bei allen Waffengattungen drei Jahre; später bei der Infanterie zwei, bei der Artillerie und Reiterei drei Jahre. Hatte der Soldat seine zwei bis drei Jahre gedient, dann kam er zur Reserve. Der gehörte er vier bis fünf Jahre an. Dann kam er zur Landwehr: fünf Jahre im ersten Aufgebot und von da an zum zweiten Aufgebot bis zum 31. März des Jahres, in dem er das neununddreißigste Lebensjahr vollendete. Und dann kam er zum Landsturm bis zum fünfundsiebzigsten Lebensjahr. Ging die Not an den Mann wie im Weltkrieg, dann brauchte man alle die Leute, die gedient haben, und dazu noch andere, die im Frieden nicht gedient hatten. Nach und nach mußte das Heer immer mehr vermehrt werden. Nicht bloß die stark wachsende Bevölkerung des Reiches drängte dazu, sondern auch die wachsenden Gefahren von unsern mißgünstigen Nachbarn im Westen und Osten. Sie haben immer mehr gerüstet; und so waren wir, die wir zwei Grenzen zu verteidigen haben, genötigt, mit ihnen gleichen Schritt zu halten. Bismarck und seine Nachfolger haben bei jeder Heeresvermehrung schwere Kämpfe mit dem Reichstag gehabt, und manchmal mußte er aufgelöst werden; aber schließlich ging doch immer der Wille der Regierung durch.

Etwas Neues für Deutschland war die Flotte. Preußen hatte angefangen eine Kriegsflotte zu bauen. Sie wurde 1866 Kriegsflotte

des Norddeutschen Bundes und 1871 Flotte des Deutschen Reiches. Noch war sie klein; aber sie wurde immer mehr vergrößert. Ganz besondere Verdienste hat sich in dieser ersten Zeit Prinz Adalbert von Preußen um die Flotte erworben. Jahrhunderte lang hatte Deutschland die Flotte vermisst; um so freudiger begrüßte man sie jetzt. — Diese ganze Wehrkraft des Deutschen Reiches haben unsere Feinde im Jahr 1919 zerschlagen, damit sie mit uns machen können, was sie wollen.

Zum inneren Ausbau des Reiches gehörte auch Einheit in M ü n z e, M a ß u n d G e w i c h t. Bis dahin hatte man in Süddeutschland nach Gulden zu sechzig Kreuzern gerechnet; daneben hatte man die preussischen Taler und die österreichischen Gulden, die zwei Mark wert waren. In Norddeutschland rechnete man nach Talern zu dreißig Silbergroschen, in den Hansestädten nach einer andern Münze. Ebenso war's mit Maß und Gewicht. Das ging natürlich nicht länger. Wie schwierig war damals das Rechnen! 1 Pfund z. B. hatte 32 Lot, 1 Lot 4 Quent; 1 Eimer 16 Imi, 1 Imi 12 Maß, 1 Maß 4 Schoppen usw. Anfangs der siebziger Jahre wurden unsere jetzige Münze, Maß und Gewicht eingeführt. Das war eine Erleichterung für den Verkehr und auch für die Schüler, die nun so einfach nach dem Zehnersystem rechnen können.

Nicht weniger wichtig war die Einheit in der R e c h t s p f l e g e. Zuerst wurde ein einheitliches S t r a f r e c h t geschaffen. Begeht jemand ein Verbrechen: Diebstahl, Raub, Mord, Brandstiftung usw., so wird er vom Richter gefaßt und gestraft. Das ist das Strafrecht. — Davon unterscheidet man das b ü r g e r l i c h e R e c h t. Hier handelt sich's nicht um Verbrechen, sondern um Mein und Dein, um Ehesachen, Erbschaft, Kauf und Verkauf, Mieten und Vermieten usw. Da gab's noch lange eine Menge verschiedener Rechte, die alle in alten Zeiten ihren Ursprung hatten. Erst 1900 wurde durch das bürgerliche Gesetzbuch ein einheitliches Recht für das ganze Reich eingeführt. Weiter ward eingeführt eine gleiche Einrichtung der G e r i c h t e. Da ist zuerst das A m t s g e r i c h t; das ist in jeder Bezirksstadt. Es hat kleinere Vergehen abzuurteilen und kleinere Streitigkeiten zu schlichten. Darüber steht das L a n d g e r i c h t. Die Landgerichte haben schwere Vergehen abzuurteilen. Über den Landgerichten stehen die O b e r l a n d e s g e r i c h t e und über denen das R e i c h s g e r i c h t in Leipzig. Glaubt ein Verurteilter, es sei ihm Unrecht geschehen, so kann er sich an das höhere Gericht wenden; das untersucht den Fall nochmals. — Die R i c h t e r sind solche Männer, die auf einer Hochschule Rechtswissenschaft studiert haben; man nennt sie g e l e h r t e Richter. Aber in manchen Dingen sind ihnen auch Männer aus dem Volke beigegeben, die dazu helfen müssen, daß das rechte Urteil gefunden wird. Diese nennt man L a i e n

richter. Das sind bei den Amtsgerichten die Schöffen, bei den Landgerichten die Geschworenen; daher Schöffengericht und Schwurgericht. Die schwersten Verbrechen kommen vor die Schwurgerichte. Jeder Angeklagte muß auch einen rechtskundigen Verteidiger haben. Kann er ihn nicht bezahlen, so bestellt ihm der Staat einen solchen und bezahlt ihn. So sorgt der Staat dafür, daß jedem sein Recht werde. In einer Reihe anderer Staaten: Rußland, Frankreich, den Vereinigten Staaten ist der Richterstand bestechlich: ein Armer kann dort kein Recht finden, ein Reicher für kein Unrecht gestraft werden. Oder urteilen sie nach politischen Rücksichten. Das ist bei uns ganz anders. Unser Richterstand ist unbestechlich und unabhängig. —

Auch alle Verkehrsmittel: Eisenbahnen, Posten, Telegraphen, Dampferlinien wurden gewaltig vermehrt und neu eingerichtet. Für Posten und Telegraphen hat Bismarck in dem Reichspostminister Stephan einen ganz hervorragenden Mitarbeiter gefunden. Gern hätte Bismarck die Eisenbahnen zur Reichsbahn gemacht, aber die Bundesstaaten wollten nicht. Darin hat eben auch Bismarck weiter gesehen als andere Leute.

In der äußeren Politik ist Bismarck immer ein Meister gewesen. Die drei Kriege 1864, 1866 und 1870/71 waren nur das Mittel zur Einigung Deutschlands gewesen. Nachdem dies Ziel erreicht war, ist er nur darauf aus gewesen Deutschland und damit Europa den Frieden zu erhalten. Aber der war immer bedroht. Vor allem von Frankreich. Daß die Franzosen auf Rache für 1870/71 aus waren, wußte Bismarck wohl. „Immer daran denken, nie davon sprechen,“ hatte Gambetta gesagt. In Schulbüchern und Jugendschriften wurden die Deutschen beschimpft und das Volk zum Rachekrieg aufgehetzt. Wie oft sind friedliche Deutsche in Frankreich beschimpft und mißhandelt worden! Die militärischen Rüstungen wurden gesteigert. Mehrfach, so schon im Jahr 1875, dann 1887 war die Kriegsgefahr sehr drohend. Bismarck ist den Franzosen immer entgegen gekommen. Er hat vor allem ihre Kolonialgründungen begünstigt. Als Frankreich in Tonkin, in Tunis, in Madagaskar sich ein Kolonialreich erwarb, hat Bismarck die französische Politik unterstützt. Er wollte damit den französischen Ehrgeiz von den Bogesen ab- und auf ein anderes Ziel hinlenken. Es half alles nichts. Nach und nach aber wuchs die Bevölkerungszahl Deutschlands so an, während die Volkszahl in Frankreich gleich blieb, daß die Franzosen einsahen: ohne Bündnis können wir gegen Deutschland nichts machen. Sie schielten bald nach Rußland hinüber, um dort anzuknüpfen und Deutschland auf beiden Fronten zu packen. Aber Bismarck war auf der Hut. Auch er hat Deutschland durch

Bündnisse gesichert. Auf gute Freundschaft mit Rußland hat er immer gehalten. Daneben hat er sich den Österreichern genähert. Schon 1872 schloß er mit Österreich und Rußland das Dreikaiserbündnis. Doch waren die Russen den Österreichern nie hold. 1877 hat Rußland mit der Türkei einen Krieg geführt, bei dem es gerne Konstantinopel und die Meerengen gewonnen hätte. Die Russen kamen auch nach hartem Kampf bis in die Nähe von Konstantinopel. Aber die Engländer wollten Konstantinopel und die Meerengen unter keinen Umständen in russische Hände fallen lassen, und so drohte ein europäischer Krieg, ja ein Weltkrieg. Da machte Bismarck den europäischen Großmächten den Vorschlag eines Kongresses. Und da er der angesehenste Staatsmann in Europa war, so kamen 1878 unter seinem Vorsitz die europäischen Staatsmänner zum Berliner Kongreß zusammen. Da mußten die Russen auf ihre großen Hoffnungen verzichten. Sie bekamen im Kaukasus ein gutes Stück von der Türkei, Bessarabien nahmen sie ihren eigenen Bundesgenossen, den Rumänen ab. Dagegen bekamen sie nichts von der europäischen Türkei; nur wurden aus bisher türkischem Gebiet auf dem Balkan neue Staaten, Serbien und Bulgarien gebildet, die mehr oder weniger von Rußland abhängig waren. Auch Österreich erhielt zwei bisher türkische Länder, Bosnien und die Herzegowina, zur Verwaltung. — Die russischen Bevollmächtigten hatten selbst nicht mehr verlangt. So hatte Bismarcks Politik den europäischen Frieden erhalten ohne einen Gewinn für Deutschland. England dagegen hat auch diesen Kongreß nicht vorübergehen lassen können, ohne für sich einen Gewinn einzuschleiben: es hat sich von den Türken die Insel Cypern zur Verwaltung übergeben lassen und sie später ohne weiteres für englischen Besitz erklärt. — Allein es gab eine Richtung im russischen Volk — man nennt sie den Panlawismus oder das Allslawentum — die infolge davon Bismarck und dem Deutschen Reich bitter feind wurde. Diese bekam immer mehr Einfluß auf die Regierung. So lange der Zar Alexander II. regierte, ging's immer noch. Allein dieser wurde 1881 von Nihilisten, das heißt Umsturzmannern ermordet, und sein Sohn Alexander III. kam mehr und mehr in das Schlepptau dieser Richtung. So rückte Rußland immer mehr ab von Deutschland, und Bismarck sah sich genötigt, sich nach andern Bundesgenossen umzusehen. Damals war Italien mit Frankreich wegen Tunis sehr verfeindet; so suchte es Anschluß an das Deutsche Reich, und Bismarck schloß mit Italien und Österreich-Ungarn den Dreibund. Das Dreikaiserbündnis hörte damit auf. Aber dennoch sorgte Bismarck dafür, daß die Verbindung mit Rußland nicht ganz aufhörte. Er schloß mit ihm den Rückversicherungsvertrag. Der besagte, daß

jeder der beiden Vertragsschließenden dem andern bei einem Angriff von dritter Seite wohlwollende Neutralität zusicherte. Damit war ein Zusammengehen Rußlands und Frankreichs gegen Deutschland verhindert. — Mit England war Frankreich damals ohnedies wegen Ägyptens verfeindet; Russen und Engländer waren einander längst feind. Deutschland war der Hort des Friedens in Europa, ja in der ganzen Welt, und sein Ansehen war ungeheuer. Das verdankte es seinem ehrwürdigen Kaiser und seinem unvergleichlichen Staatsmann Bismarck.

Der deutsche Handel hat sich von Jahr zu Jahr ausgedehnt, und deutsche Handelsniederlassungen sind in überseeischen Gebieten entstanden. So hatte der Bremer Großkaufmann Luderig eine Handelsniederlassung in Südwestafrika. Da suchte er darum nach, daß das Reich nicht bloß seine Niederlassung, sondern das ganze dahinter liegende Land unter seinen Schutz stellen möchte. Das geschah 1884, und das war der Anfang der deutschen Kolonialpolitik. Bald darauf ergriff der deutsche Reisende Nachtigal im Namen des Reiches Besitz von Togo und Kamerun, und die beiden Reisenden Peters und Wismann erwarben durch Verträge mit den Negerhäuptlingen weite Gebiete im Osten von Afrika für das Reich. Auch in der Südsee hat Deutschland Schutzgebiete erworben: einen Teil der großen Insel Neuguinea und die Marshallinseln.

Den Engländern, denen Kolonialgründungen anderer Völker immer ein Dorn im Auge gewesen sind, war das gar nicht erwünscht. Darum haben sie auch der deutschen Kolonialpolitik alle erdenklichen Hindernisse bereitet. Bei Deutschsüdwestafrika erklärten sie zuerst: Dies Land will die Kapkolonie; und als das nicht ging, nahmen sie wenigstens das Hinterland, Betschuanaland genannt, und den einzigen natürlichen Hafen, die Walfischbai. Aber Bismarck war ihnen gewachsen. Das eine Mal hat er sie durch Drohungen eingeschüchtert, das andere Mal andere Mächte gegen sie ausgespielt. Damals aber gab's ernste Zwistigkeiten zwischen England und Frankreich wegen Ägypten. Die Franzosen haben früher den Suezkanal erbaut; die Engländer waren immer dagegen gewesen, weil sie fürchteten, er komme in französische Hände. Kaum war er fertig und rentierte sich gut, so kauften die Engländer in der Stille alle Kanalwertpapiere auf. Nachher drängten sie sich in Ägypten ein und suchten dort politischen Einfluß zu gewinnen. So spitzten sich dort die Dinge zwischen Frankreich und England zu. Das hat Bismarck außerordentlich klug benützt und es dahin gebracht, daß die Engländer Deutschland in der Erwerbung von Kolonien freie Hand gelassen haben. Ebenso hat er den Gegensatz zwischen Rußland und England benützt; denn die Russen rückten damals den Engländern in Afghanistan bedenklich

auf den Leib. Er hat dadurch Deutschland vor Krieg bewahrt, daß er die drei Mächte England, Frankreich, Rußland immer auseinander hielt. Das wurde später ganz anders.

Kolonialpolitik war notwendig für uns Deutsche. Das deutsche Volk hat damals mindestens um 800 000 Seelen jährlich zugenommen. Wenn auch der Ertrag des deutschen Bodens durch bessere Bearbeitung und Düngung ganz bedeutend gesteigert wurde, so konnte er doch nicht so viel tragen, um alle diese Leute zu ernähren. Mehr und mehr hat sich die Fabrikttätigkeit entwickelt, und ein großer Teil des deutschen Volks fand dort Arbeit und Verdienst. Aber die Erzeugnisse der Industrie muß man



Sitzung der deutschen Flagge in einer Kolonie.

auch absetzen und verkaufen. Das eigene Land kann nur einen Teil davon aufnehmen; andere Länder: England, Rußland, Amerika usw. sind immer unsichere Kunden und können eines Tages sagen: wir lassen keine deutschen Waren mehr herein. Wie nötig waren deshalb eigene überseeische Absatzgebiete! Noch wichtiger war aber, was diese Länder uns liefern konnten. Täglich brauchen wir solche Erzeugnisse. Wir brauchen jeden Morgen schon Seife, zu deren Herstellung Öl von Palmen verwendet wird, die in Togo und Kamerun wachsen. Wir tragen Kleider, hergestellt aus Baumwolle, die in den Vereinigten Staaten oder in Ägypten oder in Ostafrika gewachsen ist. Am Frühstückstisch nehmen wir Kaffee aus Brasilien, Afrika, Arabien oder Tee aus China oder Ceylon, oder Kakao aus Afrika. Auf den Mittagstisch kommt Reis aus Indien, China oder Ägypten usw. Und sonst — wie unendlich viel Gegenstände beziehen wir aus überseeischen Ländern! Den Gummi für

Autos und Fahrräder aus Afrika; die Kraftfuttermittel für das Rindvieh ebenfalls dorthier. Kein Tag, an dem wir nicht derartige Dinge brauchen. Sollten wir Deutsche alle diese Dinge immer nur von den englischen Kolonien, den Vereinigten Staaten usw. beziehen und den Preis zahlen, den diese anzusetzen für gut finden? Sollten wir nicht versuchen, sie in Ländern zu erzeugen, die uns gehören? — Wie viele Millionen Deutsche sind im Laufe der Zeit in andere Länder ausgewandert, vor allem in die Vereinigten Staaten, weil sie zu Hause kein Brot fanden! Drüben ist ihre Kraft dem deutschen Vaterlande verlorengegangen. Aber in eigenen Schutzgebieten können diese vielen guten Kräfte Beschäftigung, Arbeit, Brot finden.

Für ein wachsendes Volk wie das deutsche sind auswärtige Siedlungen dringend notwendig. Aber damit wächst auch Handel und Schifffahrt und zum Schutze der beiden die Kriegsflotte.

Zu all dem sind in jenen Jahren der Koloniengründung die Anfänge gemacht worden; und damals schon wuchs mehr und mehr Englands, des Handels- und Seestaates, Neid auf den jungen Mitbewerber Deutschland. — Im Diktat von Versailles haben die Feinde uns alle unsere Kolonien geraubt; man hat uns eine „freie, weitherzige und unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche“ versprochen; aber man hat dem wachsenden deutschen Volke, das Kolonien am notwendigsten brauchte, alle genommen und hat sie teils dem abnehmenden französischen Volke gegeben, das vorher schon mehr Kolonien hatte, als es brauchen konnte, teils dem englischen Volke, dem vorher schon die halbe Welt gehörte. Wir müssen auch wieder Kolonien bekommen.

Der alte Kaiser Wilhelm hat diese Entwicklung Deutschlands noch miterleben dürfen. 64 Jahre alt war er, als er den Thron bestieg; das ist ein Alter, in dem andere sich zur Ruhe setzen. 74 Jahre alt war er, als ihm die deutsche Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt ward; und doch sollte er noch 17 Jahre als deutscher Kaiser regieren dürfen. Auch sehr schmerzliche Erfahrungen sind ihm nicht erspart geblieben; zweimal war sein Leben von Mörderhand bedroht. Aber der weit überlegene Teil des deutschen Volkes hat ihn verehrt. Seinen neunzigsten Geburtstag hat er unter größter Teilnahme seines Volkes, ja der ganzen Welt gefeiert. Aber in seinem letzten Lebensjahre hat er Schweres erlebt: sein Sohn, der Kronprinz Friedrich Wilhelm erkrankte an einem Halsleiden, das sich mehr und mehr als unheilbar herausstellte. Und im März 1888 kam das Ende Kaiser Wilhelms heran. Noch bis zum letzten Augenblicke tat er seine Pflicht; aber am 9. März schloß er seine Augen für immer, wenige Tage, bevor er sein einundneunzigstes Lebensjahr vollendet hatte. Das deutsche Volk hat ihn wie einen Vater geliebt.